

KATHRIN SCHROCKE

WEISSE TRÄNEN



MIXTVISION

Kathrin Schrocke
Weiße Tränen

Für Shaina

Die Arbeit an diesem Buch wurde unterstützt durch
das Förderprogramm *NRW Soforthilfe 2020*,
wofür die Autorin recht herzlich dankt.

© Kathrin Schrocke, 2023

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller
Literary Agency GmbH, München.

© 2023 Mixtvision, Leopoldstraße 25, 80802 München
www.mixtvision.de

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: zero-media.net, München

Layout und Satz: Nadine Clemens

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck



ISBN: 978-3-95854-205-1

Auch als E-Book erhältlich

Kathrin Schrocke

WEISSE TRÄNEN



MIXTVISION

Weiter. Erzählen.

17. OKTOBER 2016

PROLOG

Im ersten Augenblick bringe ich es komischerweise überhaupt nicht zusammen. Wir an der alten Eiche am See – und die blauen Lichter der Polizeiautos, die unwirklich durch die Nacht wabern und schlagartig eine Atmosphäre von CSI: Miami in unseren verschlafenen Schwarzwald-Ort zaubern. Wahrscheinlich hätten wir uns einfach später treffen sollen, nicht schon um zehn. War ja im Grunde klar, dass irgendwer um diese Zeit noch mal mit dem Hund eine Runde dreht. Oder ein altes Ehepaar ist um den See gewandert und hat den Notruf gewählt. Weshalb müssen Erwachsene ständig spazieren gehen? Und warum bitte nachts? *Das* finde ich tausendmal verdächtiger als ein paar Jugendliche, die unter einem Baum ein Grab ausheben.

Das blaue Licht schwappt über Elifs verschrecktes Gesicht, über die versteinerte Miene von Serkan und die weit aufgerissenen Augen und Münder von Luisa und Alex. Benjamin ist zu diesem Zeitpunkt zum Glück gerade pinkeln gegangen. Wirklich ein *Glück*. Ich will die deutsche Polizei nicht unnötig dissen. Aber man hört ja nichts Gutes über deren Umgang mit Schwarzen. Ich sage nur *verdachtsunabhängige Kontrolle* und so. Haha. Benjamin würde jetzt wahrscheinlich ausflippen, dass ich ihn schon wieder auf seine

Hautfarbe reduziere. Und von verdachtsunabhängig kann in dieser Situation wohl auch nicht gerade die Rede sein. Aber wenn du von drei Polizeiautos eingekreist bist, deren Scheinwerfer die Szene beleuchten, werden dir die sichtbaren Fakten auf einmal sehr bewusst und dir ist klar, in welche Schublade die dich sofort pressen. Ich zum Beispiel stehe wie paralysiert da und halte dummerweise eine *Urne* in Händen. Elif hat als Einzige die Arme in die Luft gereckt, als würde die Polizei das von uns so erwarten. Leider hat sie mit der rechten Hand immer noch den Spaten umklammert und sagen wir so, Spürhunde oder superschlaue Tatort-Analysten müssen jetzt schon mal nicht mehr herbestellt werden. Serkan kniet nach wie vor vor dem ausgehobenen Loch, als wolle er die exakte Tiefe des Grabes vermessen. Den Polizisten ist in dem Moment vermutlich egal, dass ich *normalerweise* Klassenbester in Mathe bin. Dass ich letztes Jahr beinahe die Schachmeisterschaft »Schwarzwald Teens« gewonnen hätte und als Linksaußen im Fußballverein des Nachbarorts spiele. In diesem einen Moment bin ich bedauerlicherweise nur ein auf frischer Tat ertappter Grabräuber und/oder geisteskranker Störer von Totenruhe.

Ich wundere mich ehrlich gesagt kein bisschen, dass der muskelbepackte Polizist Luisa und Alex nach Hause schickt, als wären sie nur zufällige Zeugen des Ganzen. Aber klar, man nimmt nicht so gerne den Sohn des Bürgermeisters und die Tochter der Sparkassen-Filialleitung fest. Wahrscheinlich würden sie unter anderen Umständen sogar mich gehen lassen und nur Serkan und Elif zur *peinlichen* Befragung behalten.

Die Polizistin starrt misstrauisch auf Elifs Kopftuch und Serkan ist wahrscheinlich allein wegen seiner braunen Augen verdächtig. Aus einer Islamismus-Nummer wäre ich als Katholik definitiv raus und ich sehe genau, dass sowohl der kräftige Polizist als

auch seine Kollegin versuchen, sich einen Reim auf all das zu machen. Das Problem ist nämlich, dass ich nun mal derjenige bin, der die Urne an sich gepresst hält. Modell *Green Spirit*, eigentlich für Waldbestattungen gedacht und laut Beipackzettel *beeindruckend schnell und ohne Rückstände verrottbar*. Aber natürlich verrottet das Ding nicht innerhalb von 15 Sekunden.

Mir ist vollkommen klar, dass ich spätestens JETZT richtig in Schwierigkeiten stecke und die Probleme der vergangenen Wochen nur das beschissene Vorspiel waren.

12. SEPTEMBER 2016

1

»Morgen, Sportsfreund!« Mein Vater senkte die Zeitung. »Und? Bereit, das neue Schuljahr zu rocken? Du weißt ja: You only live once! Und wenn ich mich richtig erinnere, stehen die Mädels in der zehnten Klasse bei einem Schlange.«

Ja, eindeutig. Er war ein Android, ausgestattet mit einer peinlichen Software für Jugendsprache. Noch bevor mein Wecker gegangen war, hatte ich ihn zum morgendlichen Joggen aufbrechen hören. Jetzt saß er frisch geduscht und in eine Wolke HUGO BOSS gehüllt mir gegenüber und gab mir das Gefühl, ein Loser zu sein. Er schob die ungeöffnete Packung Müsli zu mir herüber. Auf dem Karton war ein gestreifter Strandstuhl abgebildet und wie ein Blitzlicht kam die Erinnerung an Saskia zurück: Wie sie mich auf Teneriffa in das kleine gelbe Holzhaus mit den Sonnenschirmen gezogen hatte, als hätte ich schon tausende Male mit älteren Mädchen herumgemacht und als hätte ich ein Diplom darin, ein echt kompliziert zugeknottetes Bikini-Oberteil fachgerecht aufzubekommen. Ich hatte stümperhaft überspielt, dass ich auf all diesen Gebieten ein absoluter Anfänger war, und nach einem missglückten Entkleidungsversuch (und unter dem aufgebracht spanischen Wortschwall einer Putzfrau) waren wir verlegen zurück zur Ka-

9

raoke-Party geschlichen. Ungefähr drei Tage lang war ich zu Saskias Schatten geworden. Ich hatte ihre Nähe am Büfett gesucht und war ständig in Blickachse ihrer Familie herumgelungert. Aber sie hatte mich mit tödlicher Kühle ignoriert. Als gegen Mitte der Woche ein durchtrainierter dänischer Rettungsschwimmer im Ferienclub angereist war, war ich endgültig zu Luft geworden. Während ich mir – neben ihr am Schokobrunnen stehend – übertrieben viele Erdbeeren auf einen Teller gehäuft hatte, hatte sie mir zugezischt: »Du bist echt niedlich und wahrscheinlich hast du einen tollen Charakter, Kiddo. Aber bitte hör auf, mich zu stalken. Ich war an dem Abend einfach lost und damit endet unsere Geschichte.«

Genervt riss ich an der Müslipackung herum. Warum ließ das dumme Ding sich bitte nicht öffnen? Vor meinen Eltern hatte ich sowohl meine ultrakurze Urlaubsromanze mit einer Zwölftklässlerin als auch meinen anschließenden Liebeskummer geheim halten können, aber innerlich litt ich immer noch wie ein Hund.

»Es wird langsam Zeit, dass du dich außerschulisch ein bisschen mehr engagierst, findest du nicht, Lenni?« Die Sätze meines Vaters vermischten sich mit der verblassenden Erinnerung an Saskias Lachen. Ich engagierte mich durchaus außerschulisch, aber leider waren die Dänen in dieser Disziplin eindeutig besser. Dad seufzte. »Gib rüber. Wie kann man nur so ungeschickt sein?« Mit einer lässigen Bewegung öffnete er die Verpackung. »Ehrenamtliche Betätigung ist gut für den Lebenslauf«, fuhr er fort. »In spätestens zwei Jahren wirst du es brauchen. Und ich spreche dabei nicht von der Theater-AG, sondern von richtigen Qualifikationen. Ich habe Herrn Regenmacher gestern bei der Gemeinderatssitzung getroffen und er ist der Meinung ...«

Die Worte meines Vaters drangen nicht ganz zu mir vor. Durch die kleinen Fenster unserer Bauernstube konnte ich die ersten

Schüler auf dem Weg Richtung Bushaltestelle sehen. Ich checkte müde mein Smartphone. Serkan hatte um 6:00 Uhr morgens einen Screenshot der Uhrzeit und ein kotzendes Emoji geschickt. Seufzend schüttete ich mir Haferflocken mit verschrumpelten, gefriergetrockneten Erdbeeren in eine Schüssel. Summer-Strawberry-Edition? Was für ein Fake! Ich schlang das Frühstück lustlos herunter. Wie unglaublich wäre das gewesen, nach den Ferien endlich eine Freundin zu haben! Sex oder zumindest so etwas Ähnliches gehabt zu haben. Aber ich Vollpfosten war bereits an der ersten kleinen Hürde gescheitert.

»Ich habe mir außerdem überlegt, ob du nicht in den Weihnachtsferien zwei Wochen bei meinem Kumpel Bernhard ausshelfen willst?«, fuhr mein Vater unbeirrt fort. »Er kann Unterstützung momentan sehr gut gebrauchen. Du weißt ja, er ist ein begnadeter Schreiner.« Er schlürfte an seinem Kaffee.

Bernhard war vor allem ein begnadeter Sargbauer, was perfekt zu meiner Weltuntergangsstimmung passte. Mein Leben befand sich in einer Abwärtsspirale.

Ich starrte meinen Vater unglücklich an. Am liebsten hätte ich gesagt: »Ein dänischer Rettungsschwimmer hat mein erstes Mal vereitelt!« Stattdessen sagte ich: »Ich lasse mir das mit Bernhard durch den Kopf gehen. Könnte wohl einiges von ihm lernen.«

Verdutzt blickte mein Vater auf. »Cool!«, sagte er, sichtlich verwirrt, dass ich einen seiner Vorschläge tatsächlich in Betracht ziehen wollte. Über die Zeitung hinweg zeigte er mir ein strahlendes Lächeln. Seit einiger Zeit hatte ich den Verdacht, dass er eine Affäre mit seiner neuen Zahnärztin hatte. Sein Gebiss war mittlerweile so perfekt gebleicht, dass es nicht mehr als Alibi taugte.

Mom spazierte in die Küche, die Holzdielen knarrten. Meine kleine Schwester Jasmin folgte ihr auf den Fuß und zwängte sich

zu mir auf die Eckbank. Im Vorbeigehen schaltete Mom das Radio an. *Human* von Rag'n'Bone Man füllte die Küche.

»Mama, was will ich später mal werden?«, fragte Jasmin. Ein aufgeschlagenes Freundschaftsbuch lag vor ihr. Erwartungsvoll und mit gezücktem Filzstift saß Jasmin da.

Unsere Mutter ging zum Wasserkocher und machte sich ihren stimmungsaufhellenden Kräutertee. Was Sinn machte, wenn man an ihren bevorstehenden Arbeitstag und die Vorliebe meines Vaters für seine Zahnärztin Frau Dr. Schnabel dachte.

»Was willst du denn werden?«, fragte sie über die Schulter hinweg.

»Tierärztin?«, überlegte Jasmin unsicher.

»Schreib Präsidentin der Europäischen Zentralbank«, schlug ich kauend vor.

»Lehrerin?«, fragte Jasmin ratlos.

»Du kannst alles werden, was du willst, mein Schatz«, sagte unsere Mutter aufmunternd. Jasmin kritzelte etwas in die Spalte, das verdächtig nach *Topmodel* aussah.

»Was ist mein liebstes Urlaubsland?«, fragte Jasmin weiter.

Jetzt wirkte Mama genervt. »Du hattest sechs Wochen Zeit, diese Fragen zu beantworten. Muss das jetzt fünf Minuten vor Schulbeginn sein?«

Meine kleine Schwester zog einen Schmolmund und sah unseren Vater Hilfe suchend an. Der zuckte mit den Schultern. »Du hast deine Mutter gehört«, fällt er ein Urteil. »Gib einfach zu, dass du es nicht ausgefüllt hast.«

Meine Eltern sind eine echte Bastion und seit ihrer Schulzeit zusammen, was einen gewissen Druck auf mich erzeugt. Ich meine ja nur. Sogar mein Vater mit dem Gebiss eines US-amerikanischen Talkshow-Moderators und seinem heißen Draht zur Sargbauer-

Szene hat es irgendwann mal geschafft, jemanden abzuschleppen. Dass meine Eltern sich auch noch auf *meinem* Gymi kennengelernt hatten, machte die Sache nicht wirklich leichter.

»Dann mag sie mich aber nicht mehr«, beklagte sich Jasmin.

»Sie mag dich nicht mehr, wenn du ihr mit 14 ihren ersten Freund ausspannst«, tröstete ich sie. Jasmin kicherte und zeigte mir den Vogel. Mit ihren neun Jahren war es offenbar unvorstellbar für sie, dass sie sich irgendwann für mehr interessieren könnte als die Merchandise-Produktpalette der Eisprinzessin.

Das Telefon klingelte und meine Mutter griff nach dem Hörer. »Wehrle am Apparat?« Ihr Arbeitstag hatte endgültig begonnen. Ich schraubte das Nutella-Glas auf und steckte meinen Finger hinein. Missbilligend zog mein Vater die Augenbrauen nach oben. »Weißt du, wie viel Kalorien das hat? Wir sollten den Mist nicht mehr kaufen.«

»... im Krankenhaus oder zu Hause gestorben?«, hörte ich meine Mutter freundlich fragen.

Ach ja, ich habe vergessen zu erwähnen, dass meine Eltern zu allem Überfluss ein Bestattungsinstitut haben. Daher rührt vermutlich der Hang meines Vaters zu akribischer Lebensplanung. Man wartet außerdem ständig darauf, dass er einem reflexhaft Erde über den Kopf streut oder versehentlich anfängt, einen einzubalsamieren.

Ich schnappte meinen Rucksack.

»Pass auf dich auf!«, sagte Papa.

»Wenn ich tödlich verunglücke, seid ihr zwangsweise die Ersten, die es erfahren. Oder nicht?«, stellte ich fest. »Jasmin, du achtest darauf, dass sie meinen letzten Willen respektieren. Bitte verbrennt mich und verstreut meine Asche feierlich auf dem Drive-in vor McDonald's.«

»Sehr witzig.« Mein Vater schüttelte humorlos den Kopf.

»Apropos McDonald's. Hol dir nach der Schule bitte was vom Bäcker«, sagte Mom, die ihr Telefonat schon wieder beendet hatte.

»Ich muss Jasmin mittags zur Reitstunde bringen.«

»Na toll!«

»Tu nicht so, dich habe ich auch schon zigmal zu irgendwelchen Fußballturnieren, Schachgruppen oder Freunden gefahren.«

Ich zog die Tür geräuschvoll hinter mir zu und ging zu meinem Fahrrad. Frustriert steckte ich mir die Kopfhörer ins Ohr, *Happy* von Pharrell Williams flutete meinen Gehörgang. Nichts klappte in diesem Scheißleben, alles lief schief: Ich war ein sechzehnjähriger Typ aus dem Schwarzwald, der auf Teneriffa sein Herz verloren hatte. Dessen Mutter ihm die Nahrungszufuhr verweigerte und dessen Vater jede Menge Leichen im Keller hatte. Lenni heiße ich übrigens nach dem Schutzheiligen *Leonhard*. Es wäre zumindest *ein* Lichtblick, würde ich nach Lenny Kravitz heißen.

Mein Handy ging, eine Nachricht von Serkan trudelte ein: *SOS, ich werde von einem Nerd verfolgt!* Ich antwortete mit einem riesigen Fragezeichen. Nichts. Er hob auch nicht ab, als ich anrief. Sofort schwang ich mich auf mein Fahrrad, um meinem besten Freund zu Hilfe zu eilen.

2

Ich raste über die Kreuzung, aber weder Serkan noch der Schulbus waren irgendwo zu sehen. Etwas außer Atem bog ich auf den Schulparkplatz ein und ergatterte einen der Rockstar-Parkplätze im Freien. Während ich hastig an meinem teuren Fahrradschloss drehte, ging mir folgendes Thema durch den Kopf: Ich war seit

vier Monaten sechzehn. Aber die entscheidenden Entwicklungsschritte auf dem Weg zum erwachsenen Mann fehlten: Ich hatte noch keinen einzigen Rausch gehabt. Ich hatte nie heimlich das Auto meiner Eltern entführt, obwohl ich dank eines Youtube-Tutorials zumindest theoretisch wusste, wie man beim Überfahren einer roten Ampel eine erstklassige Vollbremsung machte. Und ich hatte noch nie eine feste Freundin gehabt, weshalb ich mich vor Teneriffa sogar mit der Frage herumgequält hatte, ob ich in Wahrheit schwul sein könnte. Aber weder hatte ich jemals irgendwelche leidenschaftlichen Gefühle für meinen besten Freund Serkan gehabt, noch hatte ich Bock auf die Aktionen der LGBTQ-Gruppe an meiner Schule.

Happy war aus, ich tippte auf Repeat und ging hinüber zum Eingang. Unter dem Schriftzug »Kant-Gymnasium« stand der schwärzeste Junge, den ich jemals gesehen hatte. Sein Outfit irritierte mich. Er steckte in einem gebügelten weißen Hemd mit schicker, schmaler Krawatte. Bei jedem anderen hätte diese Aufmachung unpassend gewirkt. Aber der Typ trug dazu einen beeindruckenden Afro. Bestimmt war er ein begnadeter Tänzer. Für einen kurzen Moment überlegte ich, ob unser Rektor den Jungen für ein PR-Foto herbestellt hatte. Wir hatten vergangenes Jahr das Label »Schule ohne Rassismus« erhalten und Herr Regenmacher, genannt Rainmaker, ließ keine Gelegenheit aus, in den sozialen Medien zu feiern, dass wir alle *voll woke* waren und Ausländerfeindlichkeit bei uns keine Chance hatte.

»Hi«, sagte ich zu dem Neuen.

»Hi«, er lächelte verkrampft.

»Ach, du bist schon da!«, hörte ich hinter mir eine vertraute Stimme. Serkan war endlich eingetroffen. Er hatte seine Schwester und seinen kleinen Bruder Ismet im Schlepptau. Gedankenver-

loren blätterte Ismet in einer zerfledderten Ausgabe von *Geolino*. Die Welt um sich herum schien er vergessen zu haben, während des Lesens bewegte er stumm seine Lippen. Serkans Hilferuf war offenbar bloß ein Witz gewesen. Mir fiel wieder ein, dass Ismet ab diesem Schuljahr auch zu uns aufs Gymnasium ging.

Elif sah mich mit einem strahlenden Lächeln an. Die Sommerferien waren lang gewesen und außer Serkan hatte ich keinen der Kayacans über Wochen gesehen. Seit Neuestem benutzte Elif Lippenstift. Er hatte die gleiche Farbe wie ihr blassrotes Kopftuch.

»Hi Lenni! Du bist verhaftet wegen sexy!« Sie umarmte mich und ein vertrauter Mädchenduft hüllte mich ein. Alles an Elif war weich und duftend und ich erinnerte mich gerührt daran, wie Serkan und ich uns vor Urzeiten im Kindergarten als ihre Beschützer aufgespielt hatten. Der kühle Stoff ihres Kopftuchs streifte meine Wange.

»Und du bist verhaftet wegen hot!«, antwortete ich grinsend. Wir pflegten dieses alberne Ritual seit vergangener Fasnacht, als Olli Schulzes Schlager mit dem tiefsinnigen Text auf unserer Schulparty rauf- und runtergespielt worden war. Elif war einfach nur süß. Und sie sagte meist unverblümt, was sie dachte.

»Was liest du da eigentlich die ganze Zeit, Ismet?«, fragte Serkan.

»Was über Spinnen. Wusstest du, dass manche Spinnen die Farbe wechseln können, um sich der Umgebung anzupassen?«

»Ja, klar«, sagte Serkan, »ein Schutzmechanismus.«

»Hast du etwa meine Hefte gelesen?«, fragte Ismet verwirrt.

»Nein. Aber alle Folgen von Spiderman gesehen«, witzelte Serkan.

Er streichelte Ismet über den Kopf. »Pack das Heft weg und verhalte dich wie jeder andere Fünftklässler an dieser Schule. Jage

Pokémons, sammle Fußballsticker oder hab einen Wachstumsschub. Ich will nicht, dass die Leute dich für sonderbar halten.«

»Welche Leute denn?«, fragte Ismet und sah seinen älteren Bruder unschlüssig an.

Die Mitglieder der queeren Cheerleader schoben sich an uns vorbei. Ich schnappte das Wort *Glitzerkanone* auf und entschied endgültig, nicht dazu zu gehören.

Serkan sah in Richtung des Neuen. »Willkommen, Bruder!«, begrüßte er ihn. »Abgefahrene Krawatte. Aber brauchst du hier nicht. Ich heiße übrigens Serkan.« Er klopfte dem Jungen freundschaftlich auf die Schulter, als würden sie sich schon seit einer Ewigkeit kennen.

»Hi, ich bin Benjamin. Meine Familie ist vor zwei Wochen hergezogen.« Schlagartig wirkte der Neue entspannt.

»In welche Klasse gehst du?«, fragte Serkan neugierig. »Vielleicht kommst du ja zu uns, das wäre doch toll. Nicht wahr, Lenni?«

Sein Blick streifte mich, aber seine Aufmerksamkeit galt einzig und allein Benjamin. Wir stellten fest, dass er tatsächlich ein Neuzugang unserer Klasse war. Erst nachdem das geklärt war, schlug Serkan auch mir auf die Schulter.

»Benjamin?« Rainmaker war endlich eingetroffen. Er sah den neuen Schüler feierlich an. »Ich bin Herr Regenmacher. Du hast schon Freunde gefunden? Gut so, aber jetzt bringe ich dich erst mal ins Sekretariat.« Unser Rektor legte vertraulich den Arm um ihn. Es war ein kurioses Bild, weil Rainmaker seine übliche stone-washed Levis-Jeans trug, einen grobmaschigen Pulli und die obligatorischen weißen Sneaker dazu. Rainmakers Outfits waren aufdringlich jugendlich. Und Benjamin ... war irgendwie overdressed und wirkte mit seiner Krawatte erwachsener als unser Rektor. Die zwei machten sich auf den Weg Richtung Sekri. »Wir sind hier

sehr stolz auf die verschiedenen Nationalitäten unserer Schüler.« Rainmaker klang regelrecht beschwipst, als wäre Benjamin eine Trophäe. Und in gewisser Weise war er das auch: Er war der erste schwarze Schüler hier an der Schule. »Weißt du, die Frau unseres Bürgermeisters hier am Ort ist Französin ...«, fuhr Rainmaker fort. Serkan lachte ungläubig.

»Ich bin Leipziger«, hörten wir Benjamin im Weggehen mit einem gereizten Unterton sagen. »Ich wollte Sie noch was wegen der Busverbindung fragen ...«

»Na toll, das war's jetzt endgültig mit unserem kläglichen Versuch, uns als *Schule ohne Rassismus* zu feiern«, murmelte Serkan müde.

Ich musterte meinen Kumpel unsicher. »Was meinst du damit? Regenmacher war doch übertrieben nett zu ihm.«

»Ja, eben ...« Serkan zog eine Grimasse. »Kann er ihn nicht einfach ganz normal behandeln, so wie jeden anderen auch? Und was sollte der Hinweis mit den vielen Nationen?«

»Ist doch klar, dass er es bei Benjamin sagt«, legte ich ein Wort für Rainmaker ein. »Ich meine, es ist offensichtlich, dass er nicht von hier ist. Er wollte ihn halt beruhigen und hat es überhaupt nicht böse gemeint.«

Serkan starrte mich ein paar Sekunden lang schweigend an. »Ach, weißt du was? Lass gut sein, Lenni. Sonst wirst du mir unsympathisch.«

»Spinnst du?« Ich stieß meinen besten Freund ungläubig an. Ich verstand überhaupt nicht, was er von mir wollte.

Wir reihten uns in den Pulk an Ankömmlingen ein. »Hast du dich aufs Vorsprechen für die Theatergruppe vorbereitet?«, fragte ich, um endlich das Thema zu wechseln.

Serkan nickte verlegen. »Ja, hab ich. Was denkst du denn?«

Elif schob sich an uns vorbei. »Serkan hat jeden Tag geübt!«, platzte es stolz aus ihr heraus. Wie zufällig berührte sie meinen Ellenbogen. »Du bist doch auch wieder dabei, oder, Lenni?«

Ich nickte. Das Spielen lag mir nicht, aber es machte mir Spaß, mich um Licht und Sound und ein paar Effekte zu kümmern. Außerdem mochte ich Theaterleiter Prash wahnsinnig gern. Und die Theater-AG war eine eingeschworene Gruppe. Gerüchteweise sollte es dieses Mal ein Musical werden.

»Wo ist die Aula?« Der zehnjährige Ismet drängte sich zwischen uns. Unter all den größeren Schülern wirkte er auf einmal schrecklich verloren.

»Na, denk mal nach«, sagte Serkan und deutete auf das unübersehbare Schild mit der Aufschrift Aula. »Immer dem Pfeil nach!« Er beugte sich zu seinem Bruder hinunter. »Du schaffst das. Streng dich an und sei nicht frech zu den Lehrern.«

»Ich bin nie frech ...«, murmelte Ismet. Er fasste etwas ängstlich nach Serkans Hand. Der aber schob ihn seufzend in die Gruppe der anderen Fünftklässler und Ismet verschwand in der Menge.

Sorgenvoll sah Serkan seinem kleinen Bruder hinterher. »Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee mit dem Gymi war«, murmelte er leise.

»Jetzt hör endlich damit auf!«, sagte Elif entgeistert. »Er ist Einerschüler. Wenn du nicht an ihn glaubst, wer denn dann?«

»Natürlich glaube ich an ihn«, erwiderte Serkan. »Aber du weißt doch ganz genau, wie das ist. Ab sofort muss er sich doppelt beweisen.«

»Du bremsst ihn mit deiner Ängstlichkeit richtig aus!«, sagte Elif. Serkan erwiderte etwas auf Türkisch.

»Chillt mal!« Ich kapierte nicht, was die zwei für einen Aufstand machten. Ismet würde den Schulstart schon packen. Ich

hatte es damals doch auch geschafft. Und meine Noten waren echt mies gewesen. »Komm, wir müssen da rüber! Ich habe keine Lust, bei den Strebern in der ersten Reihe zu landen.« Ich zog Serkan von seiner kleinen Schwester weg und schenkte ihr ein entschuldigendes Lächeln. Elifs Gesicht wurde vom blassroten Stoff ihres Kopftuchs eingerahmt. Zum ersten Mal fiel mir auf, wie erwachsen sie wirkte.

Prasch stellte seine abgewetzte braune Ledertasche auf das Pult. Er sah mitgenommen aus. Zu Beginn des letzten Schuljahrs hatte er einen Herzinfarkt gehabt und war lange krankgeschrieben gewesen. Aber zum zweiten Halbjahr war er an die Kant zurückgekehrt und wir hatten unser Theaterstück wie geplant aufführen können. Wie alt war er eigentlich? Er war schon Lehrer hier gewesen, als meine Eltern Teenager gewesen waren.

Als könnte er meine Gedanken lesen, schlenderte er zum Fenster und blickte nachdenklich hinaus. »Ihr wisst ja vielleicht, dass es mein letztes Jahr hier ist«, sagte er mit seiner vertrauten Stimme zu unserer Spiegelung in der Fensterscheibe. Jetzt blickte er hinüber zu den Waldwipfeln auf der anderen Seite des Tals. Die Bäume bewegten sich sachte im Wind. Davor glitzerte der See, wie ein fernes Versprechen.

»Das Timing für meinen Abgang ist natürlich perfekt gewählt«, sagte Prasch, hörbar ironisch. »Es fällt mit den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der Schule zusammen. Das heißt dann wohl: jede Menge kostenfreie Häppchen, Sekt und ein extra Budget für die Theater-AG. Ich würde ja gerne behaupten, ich hätte meinen Renteneintritt bewusst so gelegt. Aber es ist reiner Zufall.«